

GABRIELE TEICHMANN

MEHR ALS
EINE BANK
OPPENHEIM IN KÖLN

 GREVEN VERLAG KÖLN

INHALT

Vorwort	8
---------	---

DIE BANK IHRE STANDORTE, IHRE GESCHICHTE

Am Hof 16	12
Große Budengasse 8	17
An den Dominikanern 2	44
Unter Sachsenhausen 4	51
Über das Stammhaus hinaus	68
Unter Sachsenhausen 2	68
Enggasse	71
Oppenheimstraße 9–11	72

PRIVATE LEBENSWELTEN

Große Budengasse 8: Salomon Oppenheim	76
Domkloster 1: Simon von Oppenheim	81
Das Thürmchen: Simon von Oppenheim	88
Domkloster 2: Abraham von Oppenheim	90
Unter Sachsenhausen 37: Eduard von Oppenheim	94
Glockengasse 3: Albert von Oppenheim	99
Riehler Wall 12: Simon Alfred von Oppenheim	105
Oberländer Ufer 144: Emil von Oppenheim	111
Kaiser-Friedrich-Ufer 107: Waldemar von Oppenheim	114
Lindenallee 47: Friedrich Carl von Oppenheim und Erben	119

© Greven Verlag Köln, 2014

Umschlagabbildung vorne: Das Stadtpalais

Große Budengasse 8. Aquarell von Georg Osterwald, 1880

Umschlagabbildung hinten: Bankgebäude

Unter Sachsenhausen 4, Foyer und Kassenhalle, um 2005

Lektorat: Amelie Soyka, Köln

Gestaltung: Lars Friedrich, vehikel.org, Lohmar

Satz: Angelika Kudella, Köln

Gesetzt aus der Garamond Pro und der Akzidenz Grotesk

Papier: PhöniXmotion Xantur

Gesamtherstellung: Rasch Druckerei und Verlag, Bramsche

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7743-0640-0

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:

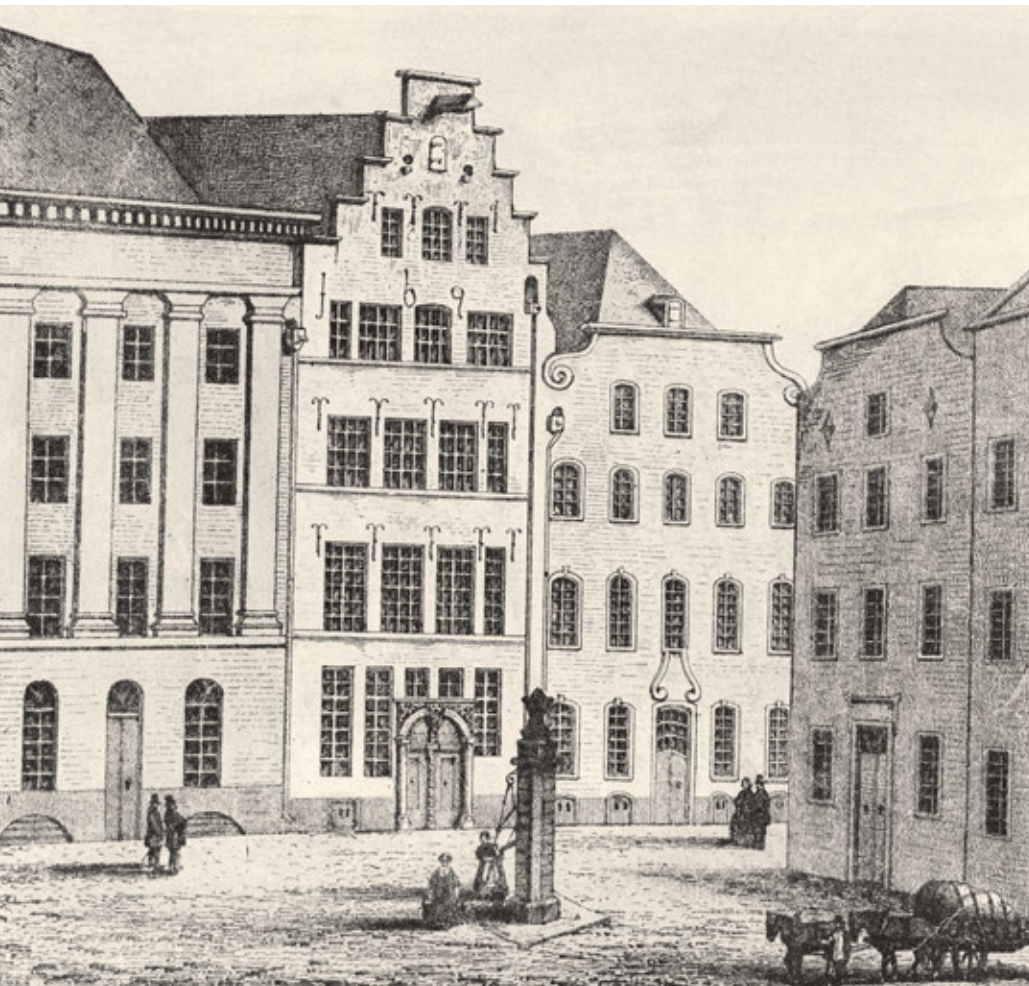
www.Greven-Verlag.de

PIONIERE DER WIRTSCHAFT

Dampfschiffahrt: Die Preußisch-Rheinische Dampfschiffahrtsgesellschaft	130
Eisenbahnen	138
Die Rheinische Eisenbahn	139
Die Köln-Mindener Eisenbahn	147
Die Eisenbahnen und das Kölner Stadtbild	153
Versicherungen	157
Die Colonia Feuerversicherung	159
Die Kölnische Rückversicherung	163
Die Concordia Lebensversicherung	166
Weitere Gründungen	168
Versicherungsinteressen nach dem Zweiten Weltkrieg	170
Bankwesen: Die Sanierung von A. Schaaffhause	174
Gewerbliche Wirtschaft	179
Die Kölnische Baumwollspinnerei und Weberei	179
Die Kölnische Maschinenbau AG	184
Die Helios AG	189

BÜRGERINNEN UND BÜRGERSTOLZ

Politische Aktivitäten	200
Zur Stellung der Juden in der Gesellschaft	200
Die Rheinische Zeitung	209
Die Europa-Union	217
Museums- und Kulturlandschaft	223
Kultus und Wohltätigkeit	234
Die Vollendung des Doms	234
Die Synagoge in der Glockengasse	243
Das Freiherr Abraham von Oppenheim'sche Kinderhospital	247
Freizeit und Sport	253
Der Zoo	253
Die Flora	258
Der Kölner Renn-Verein und die Rennbahn in Weidenpesch	268
Anmerkungen	280
Auswahlbibliographie	287
Bildnachweis	288
Register	290
Stammbaum der Familie von Oppenheim	302



DIE BANK IHRE STANDORTE, IHRE GESCHICHTE

Das Haus Am Hof 16 ganz links im Bild war seit 1798
das erste Kölner Domizil von Bank und Familie.



Symbol einer neuen Ordnung: der am 9. Oktober 1794 von den Franzosen errichtete Freiheitsbaum auf dem Neumarkt. Gemälde von François Rousseau, 1794/95

AM HOF 16

Im Jahr 1798 ließ sich der 26-jährige Handelsmann Salomon Oppenheim in Köln nieder, das zu dieser Zeit knapp 39000 Einwohner zählte. Neun Jahre zuvor hatte er sich in Bonn mit einem kleinen Bank- und Wechselgeschäft selbständig gemacht; nun wollte er herausfinden, ob Köln ihm die besseren Zukunftschancen bot. In dem unweit des Doms gelegenen Patrizierhaus Am Hof 16 des Essigfabrikanten und Weinhändlers Godfrid Joseph Hahn fand er rasch eine Wohnung. Für einen Neuankömmling aus der eleganten barocken Residenzstadt Bonn war Köln auf den ersten Blick sicher gewöhnungsbedürftig, der Glanz der einstmals größten und wichtigsten Handelsstadt Deutschlands war jedenfalls längst verblasst. Zwar bot die Stadtsilhouette mit dem halbfertigen Dom und den vielen Kirchtürmen aus der Ferne immer noch ein prächtiges Bild. Setzte der Besucher aber seinen Fuß in die Stadt, umging ihn die düstere Enge verwinkelter mittelalterlicher Gassen, Unrat türmte sich in den Straßen, es stank erbärmlich. Und dann die vielen Bettler, die die Straßen bevölkerten! Kaum ein zeitgenössischer Reiseschriftsteller, der nicht mit wohllichem Schauer diese Missstände aufs Korn nahm. Gegen Ende des 18. Jahrhun-

derts war Köln zu einem »Synonym für selbstverursachte Rückständigkeit«¹ geworden, eine Stadt mit mittelalterlicher Verfassung und verkrusteten wirtschaftlichen und sozialen Strukturen.

Die Uhren in der Stadt gingen jedoch schlagartig anders, seitdem am 6. Oktober 1794 französische Revolutionstruppen einmarschiert waren. Was folgte, war der tiefste Einschnitt in der Geschichte Kölns. Die französischen Besatzer brachten ihr von der Aufklärung geprägtes Rechtssystem mit, das modernste Europas, und ersetzten schrittweise die mittelalterliche Verfassung. Zu den Meilensteinen gehörten die Einführung der Gewerbefreiheit und damit die Abschaffung der Zünfte, des Zivilgesetzbuches, das die Freiheit der Person und des Eigentums garantierte, und des Handelsgesetzbuches. Die französische Besatzung bedeutete auch das Ende der intoleranten Religionspolitik. Juden waren seit 1424 von der Ansiedlung in der Stadt ausgeschlossen, Protestanten durften zwar in der Stadt wohnen, aber nicht das Bürgerrecht erwerben. 1798 bildete sich nach 374 Jahren wieder eine jüdische Gemeinde in der Stadt, zu der Salomon Oppenheim von Beginn an zählte. Als das Rheinland 1802 auch formal ein Teil Frankreichs wurde, erhielten die Juden erstmals die volle bürgerliche Gleichstellung. Die neue Ordnung war der entscheidende Anstoß für die Modernisierung Kölns. Damit eröffneten sich ungeahnte Chancen für wagemutige Unternehmer.

Die Anfänge in Bonn

Bevor wir mit der Geschichte Salomon Oppenheims in Köln fortfahren, lohnt sich ein Blick darauf, woher er kam und was er zurückließ. 1772 wurde er als ältester Sohn von Herz Salomon und Hanna Oppenheim in Bonn geboren. Sein Vater war ein kleiner, ziemlich unbedeutender Händler, der fast ausschließlich für den kurfürstlichen Hof tätig war. Wie nahezu alle der 300 Bonner Juden wohnten die Oppenheims in der Judengasse. Die beiden Tore an ihren Enden wurden jeden Abend von der Obrigkeit verriegelt – ein Sinnbild für die Isolation der Juden in der christlichen Gesellschaft. Die enge Gemeinschaft der Judengasse vermittelte gleichzeitig jedoch Geborgenheit und eine feste Verwurzelung in jüdischen Traditionen. Aber auch hier wirkte der Zeitgeist der Veränderung. Niemand brachte ihn klarer auf den Punkt als der jüdische Philosoph Moses Mendelssohn, einer der Wegbereiter der Aufklärung. Neben seinen allgemeinen Forderungen nach Trennung von Staat und Religion, religiöser Toleranz und bürgerlicher Gleichstellung der Juden appellierte er an seine Glaubensbrüder, sich stärker um Integration in die christliche Gesellschaft zu bemühen. Den Schlüssel



Salomon Oppenheim jr.
(1772–1828), der
Gründer des Bankhauses.
Postumes Ölgemälde von
Joseph Weber, 1854



In diesem Haus in der
Bonner Judengasse
(später Tempelstraße) lebte
Salomon Oppenheim, als er
sich 1789 selbständig
machte. Es wurde im
Zweiten Weltkrieg zerstört.
Foto aus den 1930er Jahren

sah Mendelssohn in der aktiveren Nutzung der deutschen Sprache (die Umgangssprache unter Juden war Jiddisch) und der Öffnung für die deutsche Kultur. Damit wurde er wegweisend für die deutsch-jüdische Geschichte im 19. Jahrhundert.

Kurz vor der französischen Eroberung des Rheinlands im Oktober 1794 hatte der kurfürstliche Hof seine Residenzstadt fluchtartig verlassen. Bonn verlor damit seine wichtigste Funktion und seinen wirtschaftlichen Motor. Salomon Oppenheim hatte also guten Grund, die wirtschaftliche Zukunft seiner Heimatstadt skeptisch zu beurteilen. Schon bald streckte er seine Fühler in das Umland aus. Das belegen Bonner Steuerlisten, die ihn seit 1794 mehrfach als »abwesend« führen. Oppenheim scheint ein ehrgeiziger junger Mann gewesen zu sein, der darauf brannte, sich auf Neues einzulassen. Die Fähigkeit zu mutigem Handeln durchzieht sein Leben wie ein Leitmotiv. Das beweist unter anderem die Tatsache, dass er sich 1789 im Alter von gerade einmal 17 Jahren geschäftlich selbständig machte. Aus seiner vielköpfigen Bonner Familie – er hatte neun Geschwister – hat niemand Ähnliches gewagt.

Erste Geschäftsjahre in Köln

Auch Salomon Oppenheims Umzug nach Köln war ein großes persönliches und wirtschaftliches Wagnis. Er war vollkommen auf sich allein gestellt in einer Stadt, die nach Jahrhunderten der Ausgrenzung erst noch ihre Haltung gegenüber den jüdischen Neuankömmlingen finden musste. Wie schnell würde er geschäftlich Fuß fassen? Der Ungewissheiten war er sich wohl bewusst. Daher blieb seine junge Familie vorerst noch in Bonn: die Ehefrau Theese, mit der er seit 1792 verheiratet war, und die drei Kinder Helene, Charlotte und Isaac, den das Ehepaar noch in Bonn beerdigen musste. Drei Jahre später hielt Salomon Oppenheim die Zeit endlich für reif, seine Familie nach Köln kommen zu lassen. In der Wohnung Am Hof 16 wurden schnell hintereinander fünf weitere Kinder geboren: Bertha (1802), Simon (1803), Abraham (1804), Eva (1805) und Euphrosine (1806). Zum Haushalt gehörten außerdem eine Dienstmagd und drei als »Commis« bezeichnete Männer.

Wie dürfen wir uns Salomon Oppenheims Unternehmen in jenen ersten Jahren vorstellen? Mit einer Bank, wie wir sie kennen, hatte es nichts gemein. Oppenheim beschränkte sich keineswegs auf Finanzgeschäfte, sondern kombinierte, wie damals Usus, Geld- und Handelsgeschäfte. Der Speditions- und Kommissionshandel mit Getreide, Baumwolle, Tabak, Wein

und anderen Agrarprodukten war für Oppenheim zunächst mindestens ebenso wichtig wie finanzielle Transaktionen. Denn an Speditionsgeschäften konnte man hervorragend verdienen: Bis zu einem Drittel des Warenwerts wurde als Provision gezahlt. Erst allmählich verlor das Handelsgeschäft im Hause Oppenheim an Bedeutung; um 1830 wurde es ganz aufgegeben. Die Wohnung Am Hof 16 erwies sich als idealer Standort. In wenigen Minuten konnte Oppenheim Heumarkt und Alter Markt erreichen, die innerstädtischen Treffpunkte der Kaufleute, ebenso den Hafen, der sich direkt vor der Altstadt befand. Dort schlug das wirtschaftliche Herz Kölns.

Unter den Geldgeschäften dominierte der Handel mit Wechseln, die auch als Zahlungsmittel beliebt waren. Oppenheims Kunden stammten zunächst aus Köln und dem Umland. Allmählich weitete sich der geographische Radius der Geschäfte und reichte schließlich bis nach Hamburg, Berlin, Amsterdam, Paris und London. Besonders einträglich waren der Handel mit Fremdwährungen und der Geldwechsel. Wir befinden uns in einer Zeit, in der allein im deutschsprachigen Raum sieben Währungen kursierten, alle als Gold- oder Silberwährung. Wer national oder international unterwegs war, trug zwangsläufig eine bunte Vielfalt von Münzen unterschiedlichster Herkunft im Geldbeutel und musste regelmäßig die Dienste von Geldwechslern in Anspruch nehmen. Ferner betrieb Oppenheim das Arbitragegeschäft, bei dem er Preisunterschiede auf verschiedenen Märkten ausnutzte. Bereits damals beteiligte sich sein Haus an der Finanzierung Kölner Infrastrukturprojekte, nämlich dem Bau des Freihafens und des Sicherheitshafens im Kölner Norden, in dem Schiffe im Winter bei Eisgang Schutz fanden. Vom Immobilienboom, der 1802 mit der Säkularisation – sprich: dem Verkauf – der zahlreichen Klöster und Stifte im »hilligen Köln« einsetzte, hat er sich dagegen, anders als seine Kölner Bankierskollegen Schaaffhausen und Herstatt, weitgehend ferngehalten.

Oppenheim war kein gut situierter Erbe, der sich auf väterliche Geldmittel stützen konnte. Sein Betriebskapital bestand anfangs im Wesentlichen aus der Einlage seines Bonner Verwandten und ersten Kompagnons Samuel Wolff, der ihm noch in der Bonner Zeit 40 000 Taler in bar zur Verfügung gestellt und ihm die Verwaltung seines umfangreichen Wertpapierbesitzes übertragen hatte. Ferner hatte Oppenheim reich geheiratet: Die aus dem westfälischen Dülmen stammende The ese Stein brachte die stattliche Summe von 10 000 Talern mit in die Ehe, die zum Erwerb und Betrieb einer mittelgroßen Manufaktur ausgereicht hätten. The eses Vater, ein wohlhabender Kaufmann mit dem Ehrentitel eines holländischen Gene-

ralkonsuls, muss von den persönlichen Qualitäten des Schwiegersohns überzeugt gewesen sein, sonst hätte er schwerlich der Heirat seiner Tochter mit einem Mann zugestimmt, der nicht viel mehr mitbrachte als seine Ideen und den Glauben an sich selbst. Als Steuereinnahmer für die so genannten Judenschulden verfügte Oppenheim während der Franzosenzeit regelmäßig über weitere flüssige Mittel. Diese Schulden waren aus der kurfürstlichen Zeit verblieben, in der die jüdischen Gemeinden Schutzgelder zu zahlen hatten.

Die Geschäfte des jungen Unternehmers liefen glänzend. Nach nur zehn Jahren in Köln konnte er 1808 die Mietwohnung Am Hof 16 gegen ein eigenes Haus eintauschen, das den erreichten Wohlstand widerspiegelte. Von Oppenheims erstem Domizil in Köln gibt es keine zeitgenössische Abbildung; die älteste Darstellung stammt erst aus den 1830er Jahren. Lange nach Oppenheims Auszug eröffnete dort ein beliebtes Weinrestaurant. An die gastronomische Tradition knüpft die heutige Nutzung an, denn das Am Hof 12 gelegene Brauhaus »Früh«, eine Kölner Institution, hat mit den Jahren seinen Betrieb um die Nachbarhäuser Nummer 14, 16 und 18 erweitert.

GROSSE BUDENGASSE 8

Seit der Römerzeit bildet die Hohe Straße das Rückgrat des Kölner Straßens- und Wegenetzes. Wer, den Dom im Rücken, nach ungefähr 150 Metern links in die Große Budengasse einbiegt, lässt das Gedränge der Fußgängerzone mit ihren Kettenläden und Schnellrestaurants hinter sich. Hier ist es ruhiger, aber auch hier prägt die Gesichtslosigkeit des Nachkriegs-Städtebaus den Straßenzug, der erst sanft, dann immer stärker abfallend dem Rheinufer zustrebt. Nach ein paar Schritten stehen wir rechts vor einer Musikalienhandlung. Nichts erinnert heute daran, dass sich von 1808 bis 1945 an dieser Stelle das Bankhaus Oppenheim befand.

Im Zeichen des Erfolgs

Im Januar 1808 erwarb Salomon Oppenheim das Anwesen Große Budengasse 8 zum Preis von 17 000 Franc von dem ehemaligen Bürgermeister Jacob von Hilgers. Der Kauf war das Symbol eines atemberaubenden wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs. Zehn Jahre zuvor war Oppenheim in Köln angekommen. Nun konnte er sich ein Stadtpalais leisten, das an zwölfter Stelle einer Rangliste der stattlichsten Kölner Häuser geführt



Das Stadtpalais Große Budengasse 8. Aquarell von Georg Osterwald, 1880

wurde, deren Spitze das Erzbischöfliche Palais mit einem Schätzwert von 20 000 Franc einnahm. Die wohlproportionierte Louis-XVI-Fassade mit ihrem geschmackvollen Portal und dem Girlandenschmuck über den hohen Fenstern der Beletage stach aus der sonst eher unscheinbaren Bebauung der schmalen Gasse hervor. Das Haus hatte ein Bankier, Jakob Pelzer, 1780 für sich erbauen lassen und im Stile des späten 18. Jahrhunderts aufwändig ausgestattet. Einen Teil des Mobiliars erwarb Oppenheim für zusätzliche 2568 Franc und unterstrich damit seine sozialen und repräsentativen Ansprüche. Einige Umbauten wurden vorgenommen, das Dach neu eingedeckt, dann konnten Salomon Oppenheim, seine Frau The ese und die sieben Kinder im Sommer 1808 ihr neues Domizil beziehen. Neben dem imposanten Vorderhaus gehörten weitere Seiten- und Hintergebäude, ein Hofraum und ein Garten zu dem Anwesen. Vier weitere Kinder wurden dem Ehepaar hier in den folgenden Jahren geboren: David (später Dago- bert, 1809), Caroline (1811), Arnold (1813) und Alexander (1814).

Neben dem Hauskauf belegen weitere Fakten, dass Oppenheim es in kürzester Zeit in die Kölner Oberschicht geschafft hatte. 1810 belief sich

das Eigenkapital seiner Bank auf 250 000 Taler beziehungsweise eine Million Franc. Damit stand das Unternehmen an zweiter Stelle der Kölner Bankhäuser, nur übertroffen von Abraham Schaaffhausen. Unter den Kölner Juden war Salomon Oppenheim der mit Abstand Höchstbesteuerte. Seinen Aufstieg soll er trocken kommentiert haben: »Die ersten hunderttausend Reichsthaler haben mir manchen Schweißtropfen und manche schlaflose Nacht gekostet, hat man die aber einmal vor sich und ist bei redlichem Fleiße nicht auf den Kopf gefallen, dann macht es sich von selbst.«² Nicht jeder sah so viel Erfolg neid- und kritiklos. Das Frankfurter Bankhaus Rothschild wertete Oppenheim als Konkurrenten, auf den man achten müsse, und schrieb 1814 einem Mitarbeiter in Amsterdam: »Wir ersuchen Sie, auf Alles, was von Demselben kommt, wohl acht zu geben und gut nachzuzählen, da derselbe gar zu gewinnsüchtig und nicht immer ganz im geraden Weg bleibt; belieben Sie deßhalb auf Ihrer Hut zu seyn, ihm auch nicht so ganz freie Hand zu geben, weil sonst aller Nutzen bei diesem hängen bleibt.«³ Zu Hause in Köln war Oppenheim ein hochangesehener Mann. Die französische Verwaltung nannte ihn 1808 in einer Aufstellung der empfehlenswertesten jüdischen Kaufleute an erster Stelle, und Bürgermeister von Wittgenstein bezeichnete ihn in einem Bericht an den Präfekten als »citoyen recommandable sous tous les rapports«,⁴ einen in jeder Hinsicht empfehlenswerten Bürger.

Der Geschäftsbetrieb

Wie sah der Alltagsbetrieb in der Budengasse aus? Wohnen und Arbeit fanden unter einem Dach statt. Im Erdgeschoss des Hauses waren die Kontorräume untergebracht, die rückwärtigen Gebäude wurden wahrscheinlich als Warenlager genutzt, in den oberen Stockwerken wohnte die Familie. Bildliche Darstellungen der Büroräume gibt es nicht, aber die Ausstattung dürfte den Darstellungen auf alten Kaufmannsporträts geglichen haben: Schreibtisch und Stehpult, darauf Tintenfass und Gänsekiel als Schreibwerkzeuge, Petschaft und Wachs zum Versiegeln der Briefe, die Goldwaage, unerlässlich zum Abwiegen der Edelmetallmünzen, gewichtige Kontobücher. Als einziges Überbleibsel aus dem Alltagsleben der Anfangsjahre hat sich Oppenheims Aktentasche aus rotem Saffianleder erhalten, die in Goldprägung den damals gebräuchlichen Firmennamen »Salomon Oppenheim jr. & Cie.« trägt und den Zusatz »à Cologne«.

Die »Compagnie« im Firmennamen war neben dem stillen Teilhaber Samuel Wolff seit 1814 auch Oppenheims Verwandter Philipp Gompertz.

Störung der brüderlichen Eintracht

Auch auf das Verhältnis der beiden eng zusammenarbeitenden Brüder fiel bald ein Schatten. Im November 1852 schockierte Abraham den Bruder mit der Mitteilung, dass er zum Ende des folgenden Jahres aus der Bank ausscheiden wolle. Simon war entsetzt, denn er fühlte sich außerstande, die Arbeitslast allein zu bewältigen, und beschwor daher den Bruder, mit ihm zusammen in der Bank zu bleiben. Der Kündigungstermin verstrich, ohne dass Abraham Oppenheim klar Stellung zu seinen Plänen bezog. Nach Jahren des Schwebezustands platzte Simon Oppenheim schließlich der Kragen: »Erlaube mir, vielgeliebter guter Bruder, mein Herz schriftlich gegen Dich auszuschütten, da ich nicht Kraft genug besitze, es mündlich zu thun ohne von meinen Thränen erstickt zu werden. [...] Ich weiss, dass du an Verstand und Einsicht mir weit überlegen bist und dass du in deinen Ansichten viel öfter Recht hast als ich. Aber grade weil ich dich so durch und durch kenne, und weil du dich gegen mich in letzter Zeit so ganz anders gezeigt hast als du bist, fange ich an an dir irre zu werden. Ein tiefer Zorn nagt an mir und ich fühle dass ich es auf die Dauer nicht aushalten kann. [...] Du weißt, geliebter Bruder, wie ich dich gebeten habe im Geschäfte zu bleiben, als du austreten wolltest. Ich wurde dabei durch meine Liebe zu dir ganz allein geleitet. Ich glaubte du würdest unglücklich werden, wenn du aus dem Geschäfte austreten würdest. Ich sehe dass ich mich getäuscht habe und dass mein Lieblings Wunsch bis am Ende meiner Tage mit Dir associirt zu sein dir zum Unglücke gereicht.«⁹ Simon Oppenheim schlug dem Bruder vor, Ende 1860 probeweise aus der Bank auszuschneiden, Eduard und Albert sollten gleichzeitig vorsichtig mit in die Führung der Bank eingebunden werden. Falls Abraham zu dem Schluss komme, dass ihm das Rentier-Dasein doch nicht behage, könne er jederzeit wieder eintreten. Doch Abraham Oppenheim ging auf den Vorschlag nicht ein. Die Androhung des Ausstiegs lag weiter unausgesprochen in der Luft, aber mit den Jahren verlor sie für Simon Oppenheim ihren Schrecken.

Das Ende einer Ära

Die ewigen Kronprinzen Eduard und Albert näherten sich bereits ihrem 50. Geburtstag, als sie 1880 nach dem Tode ihres Vaters endlich die alleinige Führung des Bankhauses übernahmen. Sie konnten noch nicht wissen, dass die goldene Zeit der Privatbankhäuser damals ihrem Ende entgegenging. Die Familienunternehmen mit ihrer beschränkten Finanzkraft



Mit der Gründung der Darmstädter Bank für Handel und Industrie, der ersten Aktiengroßbank Deutschlands, schrieben die Oppenheims im Jahr 1853 Geschichte.

stießen zunehmend an ihre Grenzen, denn die Nachfrage nach Krediten aus der stark wachsenden Industrie hatte einen solchen Umfang erreicht, dass sie damit schlichtweg überfordert waren. Nun machte sich auch die Konkurrenz der Aktiengroßbanken immer stärker bemerkbar, die in zwei Gründungswellen in den 1850er und 1870er Jahren entstanden waren, darunter die Darmstädter Bank für Handel und Industrie, die Berliner Handelsgesellschaft, die Deutsche Bank, die Dresdner Bank und die Commerzbank. Die Initiative ging dabei stets von Privatbankiers aus – im Falle der Darmstädter Bank und der Berliner Handelsgesellschaft hatte Sal. Oppenheim jeweils die Fäden in der Hand gehalten.

Der neue Banktyp der Aktiengroßbank bot eine Reihe von Vorteilen. Diese Banken verfügten von vornherein über ein höheres Eigenkapital und konnten sich, anders als die Privatbankhäuser, jederzeit frisches Geld am Kapitalmarkt besorgen. Deswegen waren sie in der Lage, die immer größeren Investitionen der Industrie zu tragen, ohne dabei allzu hohe Risiken einzugehen. Überhaupt war der Bedarf nach verbesserter Risikostreuung einer der wichtigsten Antriebe für die Gründung von Großbanken. Die Privatbankhäuser betrachteten die neuen Kreditinstitute anfänglich als Ergänzung ihrer eigenen Tätigkeit, nicht als Konkurrenz. Das macht die zeitgenössische Formel »private Bankhäuser in erhöhter Potenz« deutlich, mit der man Aktienbanken zunächst charakterisierte. Partnerschaftliche



Arbeitsteilung kennzeichnete daher das Verhältnis, die beherrschende Stellung der Privatbankiers in den Verwaltungsräten der Großbanken war der Garant ihrer Macht. In den 1880er Jahren wankte und fiel dieses Kooperationsmodell jedoch. Entscheidend war die Änderung des deutschen Aktienrechts im Jahr 1884, das die Trennung von Vorstand und Aufsichtsrat einführte und dadurch dem bestimmenden Einfluss der Privatbankiers auf die Aktienbanken ein Ende setzte.

Die Großbanken emanzipierten sich rasch von ihren einstigen Gründern. Dennoch wurden Privatbankhäuser keineswegs bedeutungslos. Ihre Expertise und vielfältigen Geschäftsverbindungen waren gefragt, ihre erstklassige Reputation stand außer Frage. Vielen Familienunternehmen, darunter auch Sal. Oppenheim, gelang es, auf ein neues Geschäftsmodell umzustellen: die Spezialisierung auf Nischen, in denen sie der Konkurrenz überlegen waren. Dass diese Umorientierung nicht ohne Anpassungsprobleme vonstatten ging, musste das Bankhaus Oppenheim schmerzlich erfahren, davon wird im Kapitel über die Helios AG detailliert die Rede sein. Jedenfalls bleibt festzuhalten, dass Eduard und Albert von Oppenheim es in ihrer aktiven Zeit mit einem sehr viel schwierigeren Marktumfeld zu tun hatten als ihre Vorgänger. Ihnen gelang es jedoch, die Unabhängigkeit des Hauses in einer Zeit zu bewahren, in der zahlreiche Kreditinstitute Pleite machten oder übernommen wurden.

Neues Geschäftsgebäude am alten Platz

Bis zur Jahrhundertwende übernahm eine wachsende Anzahl Mitarbeiter die immer weiter ausdifferenzierten Aufgaben. 1884 gab es bereits eine eigene juristische Abteilung, Korrespondenten waren nach In- und Ausland getrennt, ein Mitarbeiter fertigte die Abrechnungen für die 1875 gegründete Reichsbank. Anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums 1889 etablierte die Bank eine betriebseigene Versorgungskasse für arbeitsunfähige Beamte, Witwen und Waisen. Bald reichten die Räume in der Budengasse nicht mehr aus. Daher entschlossen sich Eduard und Albert von Oppenheim 1901 zum Abriss des alten Hauses und einem Neubau, der auch das angekaufte Nachbargrundstück Nummer 10 einschloss. Wahrscheinlich ha-

Blick in die neu etablierte Kölner Bankenstraße Unter Sachsenhausen, um 1910. Auf der linken Seite die Bergisch-Märkische Bank, dahinter die Reichsbankfiliale. Rechts die Rheinboden Hypothekenbank, dahinter der A. Schaaffhausen'sche Bankverein

Die Sammlung Sal. Oppenheim umfasst heute Werke international renommierter Künstler wie Sigmar Polke, Sol LeWitt, Sean Scully, Christo, Eduardo Chillida, Stefan Balkenhol und Hans Arp. Die Informelle Kunst, unter anderem repräsentiert durch Hans Hartung, Hann Trier und Emil Schumacher, gehört ebenso in die Kollektion wie die Pop-Art mit ihren weltbekannten Vertretern Andy Warhol und Roy Lichtenstein. Hinzu kommen Werke junger Künstler wie Julian Opie, Tim Eitel und Martin Klimas.

Oppenheimstraße 9–11

Indes reichte auch der Neubau in der Enggasse bald nicht mehr aus, um die rasant wachsende Zahl der Mitarbeiter aufzunehmen. Als Sal. Oppenheim 1997 dort einzog, hatte die Bank 685 Mitarbeiter, zehn Jahre später waren es fast 2000 Menschen. Schon bald war daher eine erneute Erweiterung fällig. Diesmal entschloss sich die Bank, Geschäftsräume anzumieten. Die Gebäude Oppenheimstraße 9–11 boten nicht nur elegante, repräsentative Räume, sondern auch Platz für die zukünftige Expansion der Bank, mit der die Geschäftsleitung damals rechnete. Erstmals befand sich Sal. Oppenheim damit auch an einem Standort außerhalb des Stadtzentrums.

Der Straßename verweist darauf, dass die Bank einen Ort gewählt hatte, der historisch eng mit der Gründerfamilie verbunden ist. Hier hatte Simon Oppenheims weitläufiger Landsitz »Thürmchen« gelegen. Mit dem Bau der Kölner Neustadt wurde eine neue Straße quer durch das Anwesen der Familie gezogen, die 1894 den Namen Oppenheimstraße erhielt. Großzügige Villen und repräsentative Bürogebäude entstanden, zu denen auch die beiden zwischen 1912 und 1914 errichteten Verwaltungsgebäude der Colonia Feuerversicherung und der Kölnischen Unfallversicherung (heute Nummer 9 und Nummer 11) gehörten.

Die Benennung von Straßen zählt zu den eindringlichsten Formen öffentlicher Würdigung. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verfügten die Behörden daher bald die »Entjudung« der Kölner Straßennamen, der auch die Oppenheimstraße nicht entging. Im Januar 1938 wurde sie in Elsa-Brändström-Straße umbenannt, nach der schwedischen Rote-Kreuz-Schwester, die im Ersten Weltkrieg deutsche Kriegsgefangene in Russland gepflegt hatte. 1950 wurde die Umbenennung rückgängig gemacht. Elsa Brändström blieb jedoch geehrt, da nun der letzte Abschnitt der Riehler Straße ihren Namen erhielt.



Der 2007 bezogene Gebäudekomplex Oppenheimstraße 9–11 von der Gartenseite aus

Die Versicherungsgebäude hatten den Zweiten Weltkrieg ohne gravierende Schäden überstanden. Daher konfiszierte die britische Militärregierung das Gebäude Nummer 11 und nutzte es bis 1955 für ihre Zwecke. Nach der Rückgabe an die Colonia Versicherung wurden die historischen Gebäude im Zeichen des Wirtschaftswunders bald um zwei Flügel erweitert. Die Anbauten reichten jedoch nur kurzfristig aus, so dass die Versicherungsgesellschaft zusätzlich Büroraum im Stadtgebiet anmietete. Zu Beginn der 1970er Jahre verteilte sie sich auf 13 Kölner Standorte in 22 Häusern, eine logistisch unhaltbare Situation. 1984 schuf der Bau der neuen Colonia-Bürostadt auf der grünen Wiese im rechtsrheinischen Vorort Holweide endlich dauerhaft Abhilfe. In die frei gewordenen Gebäude in der Oppenheimstraße zog die zum Colonia Versicherungskonzern gehörende Rheinboden Hypothekendarlehenbank ein, in deren früheren Sitz Unter Sachsenhausen 2 Sal. Oppenheim nachrückte. Nach der 2001 erfolgten Fusion mit der Allgemeinen Hypothekendarlehenbank Frankfurt benötigte Rheinboden seinen Kölner Standort nicht mehr. So kam es, dass Sal. Oppenheim 2007 zum zweiten Mal einen Standort der Hypothekendarlehenbank übernahm. Die Gebäude wurden aufwändig renoviert und in das Kunstkonzept einbezogen, das sich bereits an den Innenstadt-Standorten bewährt hatte. Hier konnten zum ersten Mal auch Außenanlagen in die Gestaltung einbezogen werden.



PRIVATE LEBENSWELTEN

Nördlich der Stadtmauern lag das Anwesen Thürmchen, auf dem der Bankier Simon Oppenheim und seine Familie Erholung suchten.



Die wuchtige Präsenz
des neuen Thürmchens



Florence Freifrau von
Oppenheim, genannt
Flossy, mit ihren Söhnen
Eberhard, Waldemar,
Friedrich Carl und Harold
(von links nach rechts)

von allen nur Flossy genannte Frau Florence und die vier Söhne Eberhard, Harold, Waldemar und Friedrich Carl in das »Thürmchen« ein. Das benachbarte erste Haus dieses Namens, das sein Großvater erbaut hatte, wurde 1907 abgerissen.

Bankerbe auf Weltreise

Welchen Werdegang hatte der Hausherr bis dahin genommen? Zunächst verlief alles in den üblichen Bahnen: 1882 Abitur am Kölner Friedrich-Wilhelm-Gymnasium – sein Zeugnis bescheinigte ihm ernsten Fleiß und reges wissenschaftliches Interesse –, dann ein kurzes Philosophiestudium in Berlin, das er zugunsten der Jurisprudenz aufgab. Nach seinem ersten Staatsexamen kam er 1886 für seine Referendarzeit zurück ins Rheinland. Dann aber gaben ihm seine Eltern die Möglichkeit, die Welt zu erkunden, bevor es ernst wurde mit der Tätigkeit als Bankier. Von November 1887 bis März 1889 durchquerte er Indien, Birma, Thailand, Vietnam, Indonesien, China, Japan, Kanada und die USA. Kein Oppenheim vor ihm, auch nicht sein Orient-begeisterter Vetter Max, war je so weit gereist. Am Ende stand ein mehrmonatiges Volontariat bei dem befreundeten Bankhaus Ladenburg, Thalman & Co. in New York.

Die Reise diente keinen vordergründigen geschäftlichen Zwecken. Vielmehr ging es um das Sammeln von Erfahrung, um die Begegnung mit Menschen, Kulturen und Landschaften. Es war eine Reise in der Tradition der Grand Tour, die dem adligen und bürgerlichen Gentleman das prägende Bildungserlebnis vermittelte – Bildung nicht allein als Kennerschaft kultureller Zeugnisse verstanden, sondern vor allem als Entwicklung der Persönlichkeit. Wo sich nebenher die Gelegenheit ergab, geschäftliche Erkundigungen einzuholen, nahm sie der junge Oppenheim – bei seiner Abreise war er 23 Jahre alt – selbstverständlich wahr. Dies gilt vor allem für das China-Geschäft, das die Kölner Bank in jener Zeit zu interessieren begann; 1889 gehörte sie zu den Mitgründern der Deutsch-Asiatischen Bank in Shanghai.

Die Briefe, die Simon Alfred von Oppenheim in diesen anderthalb Jahren an seine Familie schrieb, sind bis heute erhalten. Sie beleuchten das Abenteuer des Reisens in einer Zeit, als das Unbekannte, Geheimnisvolle und Exotische noch an jeder Ecke wartete. Sie zeigen ferner eine globalisierte Welt, in der weitgehende Freizügigkeit im internationalen Geld-, Waren- und Personenverkehr herrschte. Wo immer Simon Alfred von Oppenheim in der Fremde auf Europäer traf, wurde er gastfreundlich aufge-

kurrenz überlegen waren. Die geistige und organisatorische Flexibilität, die man dafür benötigte, hatte die Bank seit langem unter Beweis gestellt. Kombiniert mit langfristigem Denken, vorsichtiger Geschäftsführung und dem Vertrauen, das die Bank weithin genoss, war dies eine Philosophie, mit der Sal. Oppenheim rund hundert Jahre gut fahren sollte.

Noch einmal zurück zum Helios. Obwohl er nur gut 20 Jahre lang existierte, hat er bis heute Spuren im Kölner Alltag hinterlassen. Das betrifft nicht allein den Leuchtturm, der zum Wahrzeichen Ehrenfelds geworden ist. Die nordwestliche Begrenzung des ehemaligen Fabrikgeländes heißt heute Heliosstraße, seine alten Bauten stellen eines der eindrucksvollsten Industriedenkmäler Kölns dar. Das Verwaltungsgebäude mit seiner imposanten Treppenanlage befindet sich weitgehend im Originalzustand und beherbergt Arztpraxen, über die städtebauliche Weiterentwicklung des Geländes wird derzeit diskutiert. Auch das vom Helios ausgestattete erste Kölner Elektrizitätswerk am Zugweg hat den Bombenkrieg überstanden. Dort werden heute Fernwärme und Strom für die Stadt erzeugt.

Köln aus der Vogelschau. Aquarell von Jakob Scheiner, 1886. Eisenbahn und Rheinbrücke weisen Köln als modernes Verkehrszentrum aus. Der Dom fällt ebenso ins Auge wie die Umwallung und das breite Schussfeld um die Festungsstadt.



